

Die Wahrsagerin
Von Heinrich Zillich

Unser Freund Ernst hielt Glücksspiel und Handleserei für Sünde, aber es widerfuhr ihm, sich in die Tochter einer Wahrsagerin zu verlieben, was ihn sehr bedrückte. Vergebens tröstete ich ihn damit, daß Sünde die Möglichkeit bietet, aus der Tiefe zum Licht emporzuklimmen. Im Wochenblättchen, das er leitete, erschienen damals Minnelieder, die er für Verse des Troubadours Ernest de Louverange aus dem 12. Jahrhundert ausgab, wodurch sie nicht besser wurden. Sie brachten unseren anderen Freund, den Studienrat Hermann, nicht ihrer Armseligkeit wegen zur Verzweiflung, sondern bloß deshalb, weil er von ihrem Verfasser noch ~~nie~~^{nichts} gehört hatte, obwohl er sonst alle Dichter kannte und sie stichfest zu beurteilen wußte. Zwar las er ihre Werke nie, er las nur, was die Literaturhistoriker über sie schrieben, und das genügte für einen Gelehrten, dessen Wissenschaft lediglich eines Stichwortes bedurfte, um sich mit sich selbst zu beschäftigen; ~~doch~~ jetzt ließ^{sich} das Stichwort im Lexikon nicht finden, Ernst aber verschwieg hartnäckig die Quelle, aus der er schöpfte. Hermann, auch darin ein Gelehrter, kam begreiflicherweise nicht auf den Gedanken, daß der Minnesänger vor seiner Nase stand.

Ja, Hermann ahnte nicht einmal, warum Ernest de Louverange ihn, mich und den spöttischen Rechtsanwalt Erwin aufforderte, eine großartige und geheimnisvolle Frau zu besuchen, die uns zum Abendessen eingeladen ~~hatte~~ habe; es werde ihre Tochter Effi zugegen sein, ein niedliches Mädchen; wie uns die beiden gefielen, mußten wir ihm nachher ehrlich gestehen. "Sie ist eine Wahrsagerin", meinte er zaghaft, als wir vor ihrem Hause eintrafen.

"Ach, das habe ich gar nicht gewußt", flüsterte ich.

"Ich bitte euch, lacht nicht. Versprecht es mir. Es gibt Schinken und Rotwein".

Es öffnete uns die niedliche Effi und errötete über ihr frisches, breitbackig dümmliches Gesicht, ein Backfisch noch, blond, mit seelenvoll blauen Augen. Als sie ihrem Verehrer die Hand reichte, die er küßte, wurde sie so verwirrt, daß sie "Ernest" stammelte.

Hermann spitzte die Ohren. Ein ungeheueres Begreifen zog seine bleiche Stirne in Falten. Der Gelehrte in ihm wollte aufbegehren, doch ~~zuckte~~^{die} noch nicht völlig versandete ~~Spinnwebigkeit~~^{Lustigkeit}, die ihn als Knaben geziert hatte, erhob sich gleichsam aus dem Schlaf; er stieß einen listigen Pfiff aus, ~~murmelte~~^{murmelte} "Schuft!", blinzelte mich und Erwin an und war - endlich! - in Bild, bereit wie wir, die Liebesfährte des Troubadours zu begutachten.

Der Papagei öffnete die Flügel und flatterte, von unseren Blicken verfolgt, schnell um den Lüster und baumte dann auf dem Haupt des Studienrates auf. Nun ist es nicht jedermanns Sache, einen Kakadu auf dem Kopf zu tragen. Hermann, dieser Lage nicht im mindesten gewachsen, schüttelte das Tier ab, das sogleich Erwins Scheitel ~~zur Landung~~ suchte. Auch von dort vertrieben, setzte es sich auf das Bergwerk und plusterte sich zur Federkugel auf. Vom Mädchen ermuntert, von ihrer Mutter mit Gebärden an den Tisch beordert, nahmen wir kleinlaut Platz.

Noch immer hatte die Norne keine Silbe gesprochen. Sie deutete auf Schinken und Rotwein, häufte sich den Teller an, füllte das Glas, hob es uns entgegen, und wir taten ihr Bescheid. So fing in feierlicher Stille das Essen an, während das Bergwerk klapperte, Glöckchen erklangen und manchmal die Palmen rauschten, in denen der Papagei Verstecken spielte.

Unter solchen Umständen hatte ich die Gabel noch nie zum Mund geführt. Ich trat Erwin auf den Fuß. Er grinste. Wir schielten Hermann ins Gesicht, das in Grimassen gefror, doch plötzlich würgte er eine Entschuldigung hervor und stürzte durch den Perlenvorhang in den Flur, um sich dort satt zu lachen. Als er wiederkehrte, löste ihn Erwin ab, darnach ich. Für die Dauer des Abends fehlte fast immer einer von uns dreien im Zimmer. Wir beachtetten dabei ein strenges Nacheinander, von dem sich Bloß der Troubadour ausschloß, der wie begossen saß und daran litt, uns mitgebracht zu haben. Effi errötete jedesmal, wenn einer von uns verschwand, was ihre Mutter nicht bekümmerte; sie aß mit Genuß. Den Kakadu aber, wie viele seinesgleichen Lora benannt, lockte nach einer Weile mein Haupt zur Rast. Ich erbehte. Ich war es ungewohnt, Schinken zu essen, während mit ein Vogel auf dem Kopf herumtrippelte. Den Leib von einer Gänsehaut durchschauert, biß ich die Zähne zusammen, um standhaft zu bleiben, doch es ist wahrhaftig nicht jedermanns Sache, derart bekrönt zu tafeln. Ich sprang auf, Das machte dem Vogel nichts aus. Er krallte sich in mein Haar, und erst die Gestirne des Vorhangs fegten ihn fort.

Als ich mich später ins Zimmer zurückstahl, hörte ich die Wahrsagerin dunkeltönend reden, wobei sie den Arm waagerecht ausstreckte und Lora eine Laufbahn bis zu den Fingern bot. Sobald sie den Arm senkte, eilte das Tier bergan zu ihrer Schulter.

Umheimlich grollte ihr Baß: "Ich hatte ihm die Stunde verkündet. Sonntag, zehn Uhr, beim ersten Glockenschlag!"

"Mutti, nicht!" bat Effi, "es ist doch mein Vater!"

"Gewesen!" rief die Gewaltige.

"Laß ihn ruhen", bettelte das Mädchen und hatte die Augen voll Tränen, die Erwin flink mit dem Taschentuch wegtupfte.

Das freilich mißfiel Ernest, der offenbar Anspruch darauf erhob, allein das Mädchen abtrocknen zu dürfen, was er unverzüglich besorgte, bis der Vogel ihm aufs Haupt hüpfte. Er duldete es wie gebannt. Erwin indessen entwich in den Flur und geriet in Gefahr zu versäumen, was die Frau zu erzählen wünschte, sie aber wartete, bis er wieder da war, und sagte dann dumpf: "Der Tag begann mit dem Sonnenaufgang".

"Wirklich?" fragte ich.

"Zweifeln Sie?"

Wir zweifelten nicht, und sie berichtete weiter: "Sonne auf den Feldern, nicht in meinem Herz, denn ich wußte, heute mußte er sterben".

Effi stöhnte. Ernest, befreit vom fortschwabenden Papagei, streichelte ihre Hand.

"Dein Vater, ja, der Gütige, der uns dieses Bergwerk hinterließ".

Eine Pause folgte. Der Schinken war verschmaust. "Schenke ein!" befahl die Meisterin, und das Mädchen gehorchte.

"Seinem Angedenken!" rief die Frau. Wir leerten die Gläser, die Augen auf den Vogel gerichtet, ^{der} auf der Schulter seiner Herrin hockte und "Prosit!" krächzte.

Jetzt wollten wir alle auf einmal hinaus, sackten aber auf die Stühle nieder, denn Lora seufzte unendlich traurig: "Otto".

"So hieß er", bestätigte die Morne, "heul nicht mehr, Effi. Er haschte im Garten nach einem Schmetterling. Er war ein Naturwirtschaftler, ein Freund der Falter".

"Naturwissenschaftler", warf Effi errötend ein.

"Unsinn, er verkaufte die seltenen Schmetterlinge. Das ist Wirtschaft. Aber so ein Naturfreund ist wie ein Kind im Nachthemd. Er war unschuldig, eine Lerche. Otto, fragte ich, fühlst du dich wohl? Maus!, lachte er, ein herrlicher Tag. Dein Sterbetag, dachte ich, um zehn Uhr bist du tot und ich ^{bin} Witwe. Er hatte den Schmetterling immer noch nicht kriegen können. Es schlug halb zehn, es schlug ein Viertel vor zehn. Sollte mein zweites Gesicht versagen? Er haschte immer noch nach dem Schmetterling. Tausenden habe ich die Stunde verkündet. Niemals irrte ich. Meine Seele krampfte sich. Es war doch mein Otto!"

"Otto", krächzte der Papagei.

"Und ich im Begriff, in zehn Minuten, in fünf, in drei, in einer Minute meine Kunst als Stümperei enthüllt zu sehen oder um den Preis des eigenen Gatten - Effi, schenke ein! - die entsetzliche Bestätigung als Seherin zu empfangen. Ich habe ihn geliebt wie nur ein Raseweib, das sich nur einmal und nie wieder verschenkt, liebt!"

Das Mädchen schluchzte. Ernest reichte ihr sein Taschentuch. Wir anderen waren damit beschäftigt, das unsere an den Mund zu drücken. Die Meisterin dehnte die Arme aus, wodurch der Kakadu in ärgste Ver-

wirrung fiel, weil er sich nicht entscheiden konnte, auf welchem ^{Arm} er sich ergehen sollte. Er entwand sich seiner Not, indem er auf das Haupt der Gebieterin flog. Sie ragte wie eine Wettertanne. Oben saß der Vogel im Nest der gelben Haare und Brillanten.

Sie sagte: "Noch eine Minute! Da fing mein Otto den Schmetterling. Noch zehn Sekunden. Er barg ihn in seinen zärtlichen Händen. Noch fünf Sekunden. Noch eine! Die Glocke schlug an!"

~~Effi~~ "Mutti, höre auf!" jammerte Effi.

"Die Glocke schlug an. Wie vom Blitz getroffen, lag er im Gras. Ich war Witwe, mein Kind eine Waise. Der Schmetterling taumelte in den Himmel hinauf, als wäre er seine unsterbliche Seele".

"Prosit Otto", kreischte der Kakadu.

"Ja, meine Herren, das ist das Los der Wahrsagerin. Es ist fürchterlich. Sie haben mich ausgelacht. Bitte - zeigen Sie mir ihre Hand, ich will ihnen verraten, wann ihre Stunde schlägt!"

Seltsam, wir bewegten uns nicht, keiner folgte der Aufforderung. Es war so still, daß man den Atem hörte. Auch das Bergwerk hämmerte nicht mehr. Der Papagei lugte uns an. Die Norne lächelte grausam.

Da ließ sich zu unserem Staunen der Troubadour vernehmen. "Meisterin", sagte er, "nicht die Todesstunde! Bitte, ich bitte Sie sehr, ich möchte bloß wissen, ob ich mein Glück bei der finde, die ich liebe". Er schwieg erschöpft.

"Geh hinaus, Effi!" grollte die Frau. Über ihr Antlitz zogen Wolken auf. Der Papagei fauchte. "Hinaus, Effi, das ist nichts für deine Ohren!" Das Mädchen lief durch den Perlenvorhang. "Her mit Ihrer Hand, Herr Ernest de Louverange!" lachte die Alte, und dann verkündete sie mit feixenden Lippen, ein reifer Mann, ein grundschuldfreier Hauseigentümer, werde des Minnesängers Besungene heiraten, ehe der Mond sich dreimal runde, und ihm, dem Herrn Troubadour könne sie nur raten, das Verseschreiben aufzugeben und einen einträglichen Beruf und ernsthafte Freunde zu suchen. Dazu habe er Zeit genug, er werde lange leben.

Ernst entriß ihr seine Rechte. Steif wie ein Spanier ging er durch die Milchstraße. Wir verabschiedeten uns mit förmlicher Verbeugung.

Im Flur stand Effi, etwas verweint, aber sie hielt einen Teller vor uns hin. Wir legten Geld hinein. Sie knixte. Im Perlenvorhang erschien die Norne, den Papagei auf der Schulter. Sie lachte.

Auf der Straße glockte es zehn Uhr. Wir zuckten zusammen. Ich mußte "Otto!" schreien. Ja, nun heulten wir vor Vergnügen. Ernst allein seufzte, aber Hermann, der Literaturkenner sagte: "Troubadoure minnen und dichten, ohne nach dem Lohn zu fragen. Das gehört zum Stil der Ritter des 12. Jahrhundert. Sie werden es nicht bestreiten, Chevalier de Louverange".